

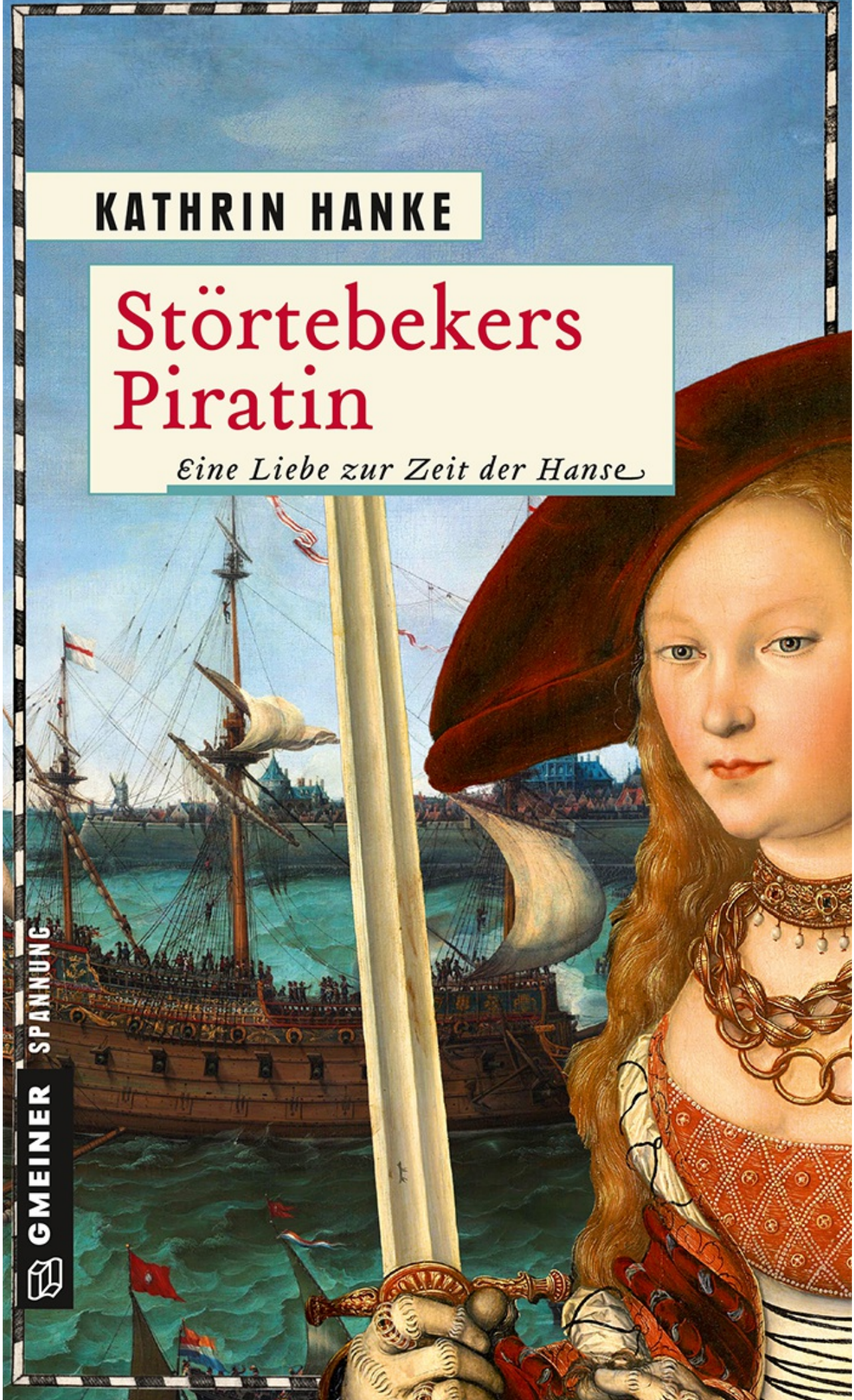
KATHRIN HANKE

Störtebekers Piratin

Eine Liebe zur Zeit der Hanse

SPANNUNG

GMEINER



WENIGE ZEIT SPÄTER AM EWIGEN MEER

Schnellen Schrittes ging Edda den Bohlensteg zurück, fast schon rannte sie. Unter ihren Füßen fühlte sie mit jedem Auftritt, wie das Holz unter ihr mitschwang. Sie brauchte keine Fackel, sie kannte den Weg im Schlaf und die Beleuchtung durch den Nachthimmel reichte ihr nach wie vor völlig. Sie hatte es jetzt eilig, zurück zu ihrer Tochter zu kommen. Ihr war noch immer fröstelig, doch sie hatte das unbestimmte Gefühl, dass dies nicht von dem zunehmenden Wind hervorgerufen wurde, sondern aus ihrem Innern kam. Als hätte sie eine Vorahnung, ohne jedoch zu wissen, wovon. Aber sie war sich sicher, dass irgendetwas passieren würde, und was lag da näher, als dass es mit ihrer Tochter zu tun hatte? In der Regel träumte sie einschneidende Geschehnisse vorab. Auch ihre Vertreibung und die darauffolgende Flucht damals aus der Gemeinschaft hatte sie bereits einige Tage vor den Ereignissen geträumt und so war sie gewappnet gewesen. Dieses Mal hatte sie allerdings nichts geträumt oder zumindest keine Vorzeichen gesehen. Im Gegenteil, sie hatte in den letzten Tagen von sich selbst als kleinem Mädchen geträumt, wie sie im herrlichen Sonnenlicht glücklich durch das Feuchtgebiet gestreift war oder Beeren im Wald gesammelt und in einem See gebadet hatte.

Plötzlich drang Hufgetrappel an ihre Ohren. Oder täuschte sie sich und das war auch nur der Wind, der weiter zugenommen hatte und in kleinen Wirbelstößen durch die Nacht fegte? Edda hielt auf ihrem Weg inne und lauschte angespannt, wofür sie die Kapuze ihrer Kutte von den Ohren zog. Nein, es waren eindeutig die Hufe von Pferden, die durch das Feuchtgebiet trabten. Es mussten mehrere sein, aber wer trieb hier seinen Tross in dieser Eile voran? Ob es derjenige war, der Geske verfolgt hatte? Auf jeden Fall entfernten sich die Pferde. Edda war erleichtert. Wer auch immer das gewesen sein mochte, sie war seit jeher vorsichtig gegenüber Fremden und vermied jeden Kontakt, soweit er nicht notwendig war. Die Frau setzte sich wieder in Bewegung, dieses Mal jedoch nicht so schnell, sondern achtsamer und stärker auf die Geräusche der Umgebung achtend als zuvor. Nach ein paar Schritten meinte sie, etwas in ihrem Rücken zu spüren. Als sie erneut stehen blieb und sich umdrehte, war da jedoch nichts. Dafür sah sie in der Ferne den brennenden Kahn mit dem Leichnam ihrer Enkelin. Wehmütig blickte sie auf ihn. Die Reiter schienen ihn nicht bemerkt zu haben, sonst wären sie sicher stehen geblieben, überlegte Edda und fühlte sich in ihrer Wahrnehmung bestätigt, dass der Tross etwas weiter weg, ohne direkten Blick auf das Ewige Meer, vorbeigezogen war. Noch immer mit den Augen auf dem sich im nächtlich schwarzen Wasser widerspiegelnden Feuer ruhend, drang nur langsam in Eddas

Bewusstsein, dass etwas merkwürdig war. Der Kahn bewegte sich nur auf einer Stelle mit den Wellen auf und ab, fuhr jedoch trotz des Windes nicht weiter. Sie runzelte die Stirn. Gut, er befand sich in der Nähe des Ufers, aber Edda glaubte nicht, dass er aufgelaufen war, der Kahn war flach und der See selbst in Ufernähe durchaus tief. Sie kniff die Augen zusammen, um besser sehen zu können, und tatsächlich konnte sie jetzt im flackernden Feuerschein erkennen, dass das Boot sich in einem Baum, dessen Äste sich über dem See frei entfaltet hatten, verfangen hatte. Edda spähte angestrengt hinüber. Wenn sie sich nicht täuschte, musste dort hinten die Esche sein, in der ein Seeadler wohnte und auf der besonders heilsame Misteln wuchsen. Und in ihren Wurzeln hatte ein Schwanenpaar sein Nest. Als sie jetzt daran dachte, überschwemmte sie die Erkenntnis wie die Flut den Meeresboden: Der alte Baum dort hinten war die Esche Yggdrasil! Dass sie darauf nicht schon früher gekommen war! Die Überlieferungen der Alten erzählten, dass die Unterwelt unter den drei Wurzeln des Weltenbaums lag und wiederum nur über den Todesfluss Gjöll zu erreichen war. Konnte es sein, dass sie hier bereits so lange lebte, ohne geahnt zu haben, was sie umgab? Hatte sie eben wahrhaftig ihre Enkelin direkt an Gjöll übergeben und stand sie jetzt an dessen Rand? Andererseits war die Götterwelt überall. Eddas Herz pochte. Ihre Gedanken huschten zu Geske, die allein in der Höhle lag, und Eddas Körper spannte sich an. Sie durfte ihre Tochter nicht so lange allein lassen – wer wusste schon, was die Götter für ein Spiel trieben! Edda raffte ihre Röcke und gerade, als sie sich wieder umdrehen und loslaufen wollte, sah sie mit Entsetzen, dass die Esche, an der der Kahn tatsächlich festzuhängen schien, ebenfalls Feuer gefangen hatte und die Flammen an ihr hochzüngelten. Die Brücke! Man erzählte sich auch, dass die Brücke vom Totenfluss in die Unterwelt aus Gold war, und das Feuer, das immer gefräßiger an den Ästen der Esche loderte, leuchtete weithin goldfarben. Dann ist es wohl so, sann Edda über das Schauspiel vor ihren Augen nach und wollte sich nun endgültig auf den Weg zurück zu Geske machen, als ein gellender Schrei, der den Wind zu zerreißen schien, sie ein weiteres Mal davon abhielt. Edda war unwillkürlich zusammengezuckt. Der Schrei hielt immer noch an und ging ihr durch Mark und Bein. Es war kein ängstlicher Schrei, vielmehr hörte die Frau Empörung heraus und er schien ihr gleichzeitig nach etwas zu rufen. Für Edda stand außer Frage, dass sie gemeint war. Doch wer schrie nach ihr hier auf dem Bohlenweg mitten im Moor des Ewigen Meers? Es war wohl kaum einer der Reiter, die zudem schon außer Hörweite sein dürften. Von Geske konnte er auch nicht herrühren. Die Höhle lag zu weit entfernt und selbst wenn sie sich hierher geschleppt hätte, hätte Edda den Ruf ihrer Tochter unter allen Geräuschen der Welt erkannt. Zwischen ihnen bestand ein unsichtbares Band. Sie hatte in den Jahren, als Geske fort von ihr gewesen war, immer wieder ein Ziehen im Brustkorb verspürt und dann gewusst, dass irgendetwas mit ihrer Tochter los war. Manchmal war es ein kleiner Hüpfen gewesen und manchmal ein stechender Schmerz –

Freude und Unglück, so hatte sie es sich erklärt. Und vorhin war sie von einem inneren Drang aus der Höhle getrieben worden und hatte wenig später ihre Tochter halb tot und gebärend im Moor gefunden. Noch immer gellte der Schrei durch die Nacht. Ob es ein Tier war? Edda senkte ihren Kopf und zog sich ihre Kapuze darüber, damit sie das Geräusch wenigstens nur noch gedämpft hörte. Sie konnte sich jetzt durch nichts ablenken lassen, sie musste zu Geske und sich um sie kümmern, doch in dem Moment, als Edda ihren Fuß zum Schritt anhub, fegte der Wind ihr die Kapuze von den Ohren. Sie stockte mitten in ihrer Bewegung und ihr Herz klopfte wild. Sie rang mit sich und fragte sich gleichzeitig, was das zu bedeuten hatte, denn es zog sie nicht mehr zu Geske hin, sondern dem unablässigen Schrei entgegen, der ihr immer mehr wie ein Rufen vorkam. Fast schon zwanghaft bewegte sie ihren Kopf zur Seite und starrte in das Feuer. Erst drei Windstöße später begriff sie, dass der Ruf aus der Mitte des Feuers vom Kahn emporstieg. Das Kind! Ihre Enkelin! Konnte das sein? Ohne noch länger zu überlegen und ohne auf den Weg zu achten, soweit das in der Dunkelheit überhaupt möglich gewesen wäre, verließ sie den Bohlensteg und hastete am morastigen Ufer des Ewigen Meers entlang. Einige Male kam sie ins Straucheln und zweimal fiel sie der Länge nach hin, so dass ihre Kleidung bald vor Schlamm und Nässe schwer war, doch sie eilte unbeirrt weiter. Ihr schien, als ob das Schreien leiser und flacher wurde, je näher sie dem Kahn kam, der mittlerweile lichterloh brannte. Als sie keine zehn Ellen mehr von ihm entfernt war und das Feuer bereits ihr Gesicht erhitze, verfang ihre Kutte sich in einem Busch und sie kam nicht weiter. Edda zog und zerrte und ihr war, als würden sie viele Hände davon abhalten wollen, zu dem Feuer und ihrer Enkelin zu kommen. Ihr kam es vor wie vor vielen Jahren, als die Menschen aus ihrer Feste sie daran hindern wollten, von ihrer Familie und vor allem von ihrem Gemahl Abschied zu nehmen. Damals hatte sie sich losmachen können, um ein letztes Mal über die geliebten Gesichter zu streicheln. Sie hatte die Konsequenzen ihrer Entscheidung gekannt und entsprechend getragen. Auch jetzt wusste sie, wie gefährlich das Feuer ihr selbst werden konnte, aber sie scherte sich nicht darum. Ihre Enkelin rief sie, da war die alte Frau sich inzwischen sicher, aber der Ruf wurde zunehmend kraftloser. Sie musste sich beeilen. Sie riss mit aller Kraft an ihrer Kutte und fast wäre sie noch einmal gefallen, als der Stoff sich mit einem Ruck von dem Strauch löste. Edda fing sich gerade eben noch und dann stapfte sie weiter die wenigen, aber beschwerlichen Schritte durch den Morast. Als sie direkt vor dem Feuer stand, gerade eben so nah, dass es nicht auf sie übergreifen konnte, traute sie ihren Augen kaum: Von Weitem hatte es wie eine einzige Feuersbrunst ausgesehen, doch jetzt musste sie feststellen, dass vom Kahn ausgehend zwei Flammen hochstiegen, die sich erst oberhalb der Esche zu einer einzigen vereinigten. Die eine stieg vom Bug des Kahns auf, dort, wo Edda das Feuer gelegt hatte, und die andere vom Heck. Die ältere Frau nahm an, dass ein Funke nach hinten geflogen war, doch im Grunde war es ihr gleichgültig. Sie

hatte nur einen Blick für die Mitte des Kahns, in der der Korb mit ihrer Enkelin lag, die sie aus geöffneten Augen, in denen das Feuer sich tanzend widerspiegelte, erwartungsvoll und nun völlig still anschaute. Ein Wunder, dachte Edda, während sie das Mädchen zärtlich anlächelte. Nein, kein Wunder, Hel hat sie der Welt zurückgegeben, schoss es ihr dann durch den Kopf, während sie instinktiv einen Schritt zur Seite ans Ufer trat, in die Knie ging und ihre Arme in den See hineinsenkte. Kurz darauf erhob sie sich wieder, angelte den Kahn mit einem langem abgebrochenen Eschenast zu sich heran und griff mit ihren tiefend nassen Armen flink in ihn hinein nach ihrer Enkeltochter.

2. KAPITEL – 1367-1368 NACH CHRISTI

»»**D**as Heft in die Hand nehmen«

»Hefte« bedeutet im Althochdeutschen »Griff« und meint auch heute noch den Griff eines Schwertes. Die Redewendung bezieht sich auf jemanden, der sein Schwert hält. Im Mittelalter durften sich nur Ritter und Edelleute bewaffnen, was gleichzeitig auch deren (Befehls-)Macht über Untergebene auszeichnete. Wer ein Schwert hatte und hielt, führte an. Wer also heute »das Heft in die Hand nimmt«, schwingt sich aktiv zum Anführer auf.